

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 12 (1908)

**Artikel:** Wenn die Lawine droht  
**Autor:** Strasser, Gottfried  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572256>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Er wußte seine Stimme solcherweise zu dämpfen aus Achtung für die umgebenden Zuhörer, daß sie nicht in ihrem Kunstgenuß gestört würden, die Stimme, die von seinen politischen Anhängern als ein so mächtiges, volles und angenehmes Organ gepräst wurde.

„Es hat zu lange gedauert,“ sagte er; „ich muß Sie inständig um eine Entscheidung bitten! Wollen Sie, dann sagen Sie es mir, bitte, mit der Redlichkeit, die ich so dringend wünsche; wollen Sie dagegen nicht . . .“ Er hielt plötzlich inne; die bestirckenden Töne eines berühmten Tenors, eines gottbegnadeten Künstlers, wie ihn zu hören uns Sterblichen nur selten vergönnt ist, klangen durch die Räume und füllten die Pause aus, die Lovendes in seinem Redeschluß hatte eintreten lassen.

Hinter dem erhobenen Fächer flüsterte Lady Milicent: „Das ist eine Entweibung! Selbst wenn uns niemand plaudern hört, so ist es dennoch für uns selbst eine Entweibung!“

„Durchaus nicht! De Retske spricht auf seine Weise: Ich liebe Sie! Und ich tue dasselbe nur auf meine Weise!“

„Dies ist aber nicht der geeignete Augenblick dafür!“

„Sie geben mir ja nie eine andere Gelegenheit! Heute,

als ich Sie zum Mittagessen bei Borek abholte und dann an Ihrer Seite Platz nahm, hoffte ich, daß Sie mir endlich einmal Ihr Ohr leihen würden. Es war auch der Fall; doch gehörte mir nur das eine, das andere gaben Sie dem belgischen Gefändten, und dieser wünscht doch nicht, Sie zu heiraten; er hat ja bereits Frau und Kinder! Doch, Sie seien gelangweilt aus, wie mir scheint. Wenn ich Sie heute nacht verlassen muß ohne ein bestimmtes Ja, dann sind wir am Ende angelangt!“

„So drohen Sie also?“

„Nein, ich flehe Sie an.“

„Aber Sie sagten ja, Sie seien am Ende?“

„So meinte ich es auch.“

„Dann . . .“ Sie erhob die Borgnette und richtete sie direkt auf die Bühne. Er rückte näher und beugte sich über sie, um die Worte aufzufangen, die leise von den kaum sich bewegenden Lippen kamen: „Nun, dann sind Sie eben am Ende angelangt!“

Er sagte nichts; während jedoch der Vorhang beim Aktschluß fiel, verließ er mit leichter Verbeugung die Loge.

(Fortsetzung folgt).

## Wenn die Lawine droht.

Gedichte von Gottfried Straßer, Grindelwald.

### Lawinengefähr.

Jetzt lauern die Lawinen überall  
Und glohen mit gierigen Blicken  
Hinab in die Täler, zum Himmel hinauf,  
Ob die Sonne nicht bald möge schicken  
Das Zeichen zur schmetternden Niederfahrt —  
O betet und flehet, daß Gott uns bewahrt!

Jetzt lauern die Lawinen überall,  
Die riesigen Leiber gebogen  
Zum Sprung, und noch immer kommt neue Wucht  
Für sie aus den Wolken geflogen!  
Das drohende Unheil sich tausendfach schart —  
O betet und flehet, daß Gott uns bewahrt!

Ich kenne einen, der steigt jetzt, sieht,  
Täglich über den stolzigen Hang,  
Wo droben die Lawi bald niedergeht,  
Und heuer mit doppelter Wucht und Wut;  
Der strenge Winter reizte sie gut —  
Ist ihm nicht bang?

Nach langer Winterszeit ein Tag  
Mit echten Frühlingsmienen,  
Mit Lawulst bis zum höchsten Grat,  
Ein Festtag der Lawinen!  
Das kracht und stürzt hernieder  
Allorten immer wieder!  
Die weite Bergwelt hebt,  
Und jede Flußwand lebt.

Jetzt lauern die Lawinen überall:  
Wie wird das, wie wird das noch werden?  
Was wird aus den Hänschen, den Menschen darin?  
Was wird aus den Ställen und Herden?  
Es kostet manch Leben so ruhig wie zart —  
O betet und flehet, daß Gott uns bewahrt!

Jetzt lauern die Lawinen überall:  
Ob Leben und Gut sie auch rauben,  
Sie dürfen dem Bergvolk verschütten doch nicht  
Zum Höchsten den mutigen Glauben,  
Den Glauben von unverwüstlicher Art —  
O betet und flehet, daß Gott ihn bewahrt!

### Der Bergarzt.

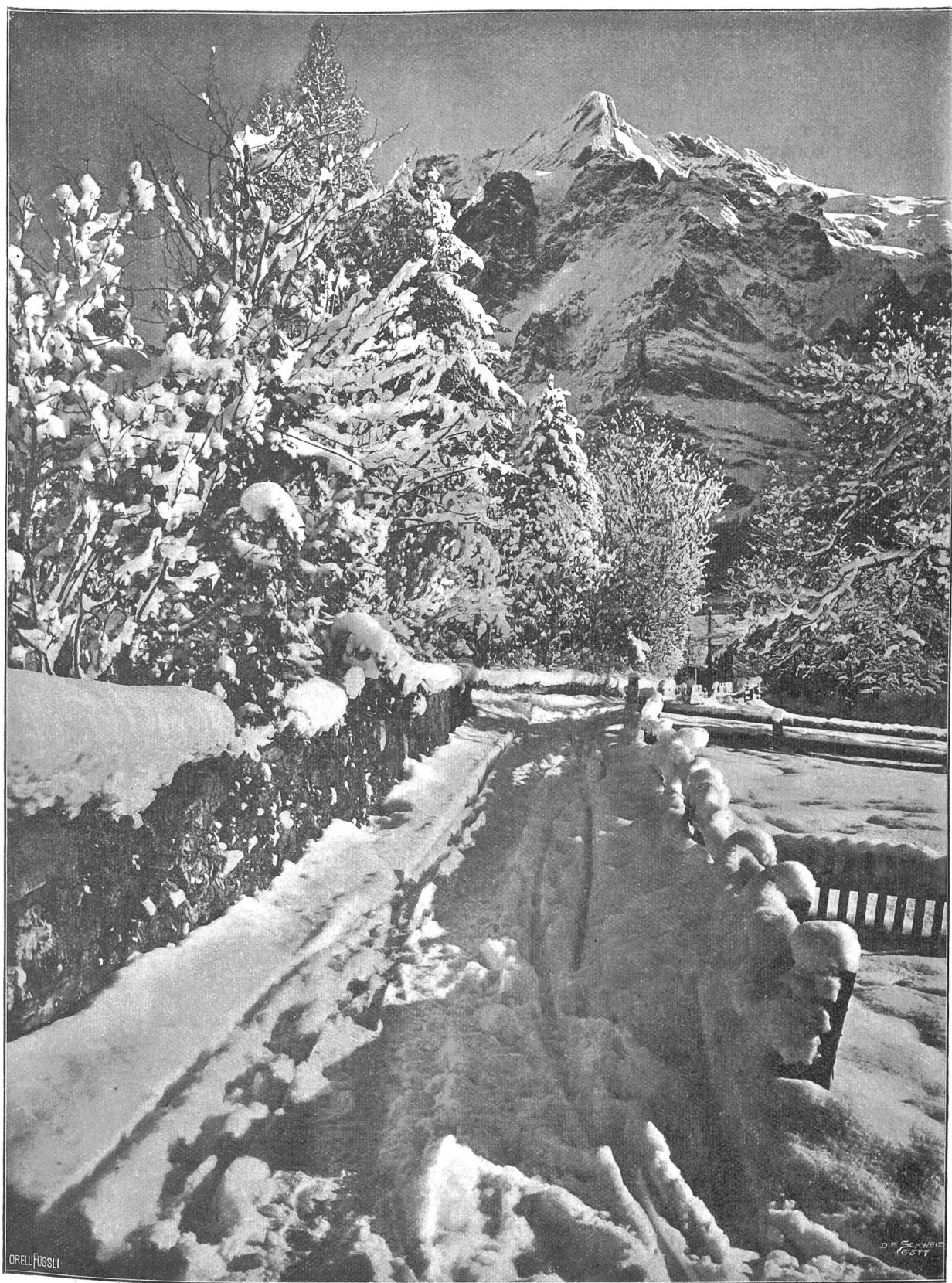
Er schreitet behutsam, er weiß die Gefahr; Denn droben fiebert die Wöchnerin,  
Kein Zoll an ihm ist Vermessenheit. Im Steindachhäuschen, hoch über der Fluß.  
Sein blühendes Weib, der Kinder Schar Kein anderer Zugang. O hoher Sinn!  
Daheim, sie sind ihm das Liebste der Welt! O tapferer Arzt! „Ach, nur meine Pflicht!“  
Er hat sein Schicksal auf Gott gestellt — Sagt er und pfeift und erfüllt sie schlicht —  
Er ist bereit — Und ich und du?

### Lawinentag.

Föhnwolken hüllen schwelend ein  
Die Firnen und den Himmel —  
Ulm Mettenberg, am Wetterhorn,  
Ulm Eiger, Welch Gewimmel  
Von stäubenden Kaskaden,  
Als wollt' sich hent entladen  
Ein jeder Berg der Last  
In einer heißen Haf!

Lawinentag — Befreiungstag!  
Mir ist, als ob die Seele  
Auch werd' entladen Schlag um Schlag  
Von Schneelast: Schuld und Fehle!  
Daf̄ nicht den Sieg behalten  
Der Sünde Frostgewalten,  
Daf̄ Gottes Gnad' erlöst die Welt,  
Wird herrlich heute dargestellt.

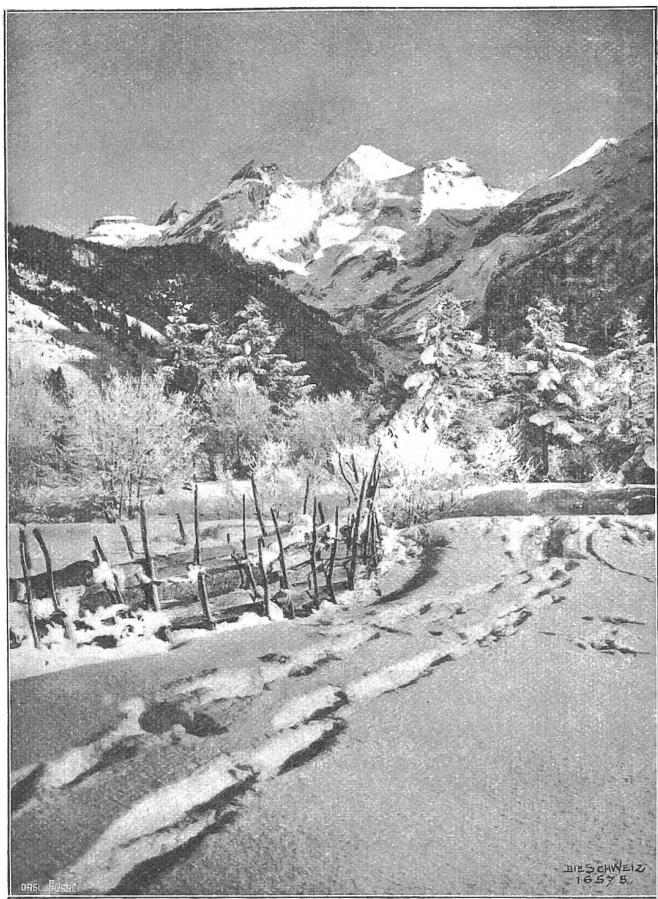
Ein Niederbruch den andern löst,  
Es gleiten weite Hänge:  
Das wogt und wuchtet, stemmt und stößt!  
Ein wirbelndes Gedränge  
Durch alle Runsen wettert!  
Das hallt und prallt und schmettert  
Und schüttet sich hochauf  
Zum Wall im letzten Lauf!



Orell Füssli

DIE SCHWEIZ  
1937

Neuschnee im Grindelwaldtal.  
(Phot. A. Kremm, Zürich).



Winterstudie aus dem Randertal (Phot. A. Krenn, Zürich).

## Neue Schweizer-Lyrik.

Wieder haben einheimische Sänger die Saiten der Liedkunst gestimmt und geschlagen, und ihre stimmungsfrohen und gefühlvollen Weisen ziehen hinaus in Vaterland und Fremde und grüßen vertraute Freunde und ferne Weiten! Da lauscht auch unser Ohr gern wieder den Klängen der Heimatkunst und freut sich, wenn sie uns viel Schönes und Eigenartiges bringen. Diesmal sind es drei völlig verschiedenen gearbeitete Dichternaturen, deren Schöpfungen uns hier einen Augenblick beschäftigen sollen, auf daß im ewig wechselnden Geschäftsgeschebe des Alltags die Gedanken unserer Leser auch wieder einmal Zeit finden mögen, zu den idealen Lebensgütern, den Gaben künstlerischer Schaffensfreude abzuschweifen!

Da hat uns zunächst der junge thurgauische Dichter Paul Ig, der den Lesern dieser Zeitschrift als Lyriker und als Verfasser des bedeutsamen Romans „Lebensdrang“ (1905) gewiß keine unbekannte Größe mehr ist, eine neue Probe seines Talentes gegeben. Iggs neue Gabe ist ein Buch „Gedichte“ (\*), und es ist, wie es nicht anders zu erwarten stand, eine völlig Iggsche Schöpfung, ein Kranz von Spiegelbildern und Wiederhallen dieser eigenartigen Dichternatur, wie sie lebt und lebt in all ihren schwindelnden Höhen und schaurigen Tiefen. Denn wir dürfen uns durch die formschöne, so kraftvoll dahinraschende Gestalt von Sprache und Rhythmus dieser Lieder nicht

betören oder irreführen lassen; darunter bergen sich noch die verzerrten Mienen wilben Daseinskampfes, die ernsten Blicke tiefer Trauerstunden oder die gellende Lache toll und jubelnd durchlebter Freudentage oder die süße, heimwehkrankte Stimmung, die das Herzschlag heiliger Nächte den Liebesträumen und der Jugendsehnsucht bereitet! — Mit vollem Recht hat die so reichhaltige und vielgestaltige Liedkunst Iggs diese neuen Zeugnisse ihres kraftvollen, überraschenden Könnens mit dem Goetheischen Motto

„Und so lang du das nicht hast,  
Dieses: Stirb und werde!  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunkeln Erde“

gekrönt. Es ist etwas Echtes, Urvölkiges, Clementar-Rassenhaftes in diesen Metamorphosen der Iggschen Poesiezüstände, diesem ruhelosen Werden und Vergehen, diesem ewigen Sterben und Wiederauferstehen. Das Allgemein-Typische im Naturleben und Menschendasein findet in Iggs Persönlichkeit und Eigenart eine wirkungsvolle und bedeutende Resonanz, einen weitausstrahlenden, originellen Reflex. Warmblütig und heiß pochen die Pulse in diesen Liedern selbst da, wo sie durch philosophisches Sichverstehen in Schicksalsfragen unter starrer, reglos-fühlter Hülle objektiver Betrachtung sich zu bergen und zu schlummern scheinen. Ein starker subjektiver Gefühlsston, wie der Klang einer in den Meerestiefen versunkenen Glocke, dringt uns stets, unheimlich und geisterhaft empor, schallend und mahnend, mit mächtigem Rufe aus diesen Dichtungen entgegen. Doch wir wollen uns, ohne allzuviel von den intimen Schönheiten dieser Gedichtsammlung vorzeitig der laufenden Menge preiszugeben, zu einem kleinen Rundgang durch diese heiligen Hallen poesieverklärter Lebenskunst rüsten. Nicht immer gelingt es der Iggschen Muse, ihre Bekanntschaften in eine frei fließende, ungezwungen sich auslebende Form zu gießen. Manchmal macht sich eine gewisse Sprödigkeit der Ausgestaltung, ein Verhaltensein des Letzten, Innersten, was wohl gern noch gestanden wäre, bemerkbar; aber selbst diese nicht absolut untaulichen Eigenschaften einiger dieser Dichtungen tragen ihrerseits wieder nur dazu bei, das Persönliche, das Eigenartige ihres Schöpfers umso markanter und einleuchtender zu bezeichnen. Und warum uns an schillernden, fremdartig anmutenden Muschelgebilden nicht auch ergötzen, selbst wenn es die bekannten kostlichen Perlen in Fülle zu schöpfen gibt?

In der ersten Gruppe seiner Lieder „Unterwegs und Daheim“ finden wir die gelungenen Weisen „Der schöne Tag“, „Lebensdrang“ (\*), „Carmen“, die prächtigen Stücke „Das Fernrohr“, „Winzerfest“ (\*\*), „Am heimatlichen Ufer“ und vor allem das kleine, aber bedeutungsvolle Liedchen:

Bom Grunde.

Auf allen Wegen trieb's ihn zu stehn,  
Vor Gärten und goldenen Gittern,  
Nach Blumen und feinen Frauen zu fehn,  
Im Herzen ein Bagen und Bittern.

Der Bettelbub baute ein Königsschloß  
Mit kleinen bemalten Steinen,  
War recht ein verträumter Sonnensproß —  
Sein Sinnen zerfloss in Weinen.

Die zweite Reihe „Liebesblätter“ bringt zunächst die prachtvollen, tief empfundenen „Lieder vom Leben und Sterben“ (I—IV), den grausigen „Totentanz“ und das treffliche Nachgemälde „Nachts in der Weltstadt“, sowie eine Anzahl sehr eigengarteter, warmblütiger Stimmungsbilder, über denen noch der frische Hauch und der zarte Duft eines unvergesslichen

\*) Berlin, Verlag von Wiegandt & Griesen (G. K. Sarasin), 1907.  
Geh. Mf. 3.—, geb. Mf. 4.—.

\*) Bgl. „Die Schweiz“ IX 1905, 192.

\*\*) Bgl. „Die Schweiz“ X 1906, 484.